

„Westwall“ und „Komischer Krieg“

Die Anfänge des Zweiten Weltkriegs in Calmbach

Mit dem Überfall der deutschen Wehrmacht auf Polen begann am 1. September 1939 der Zweite Weltkrieg. Fünf Wochen später kapitulierten die letzten polnischen Truppen. Im Westen hatte das deutsche Oberkommando nur eine weitläufige Sicherung der Reichsgrenze vorgesehen. Die Panzersperren und das verhältnismäßig schwach besetzte Bunkersystem des „Westwalls“ waren der einzige Schutz vor einem zu erwartenden Einfall der französischen Streitkräfte ins Reich.

Der „Westwall“ oder die „Siegfried-Linie“

Die Verteidigungsanlagen wurden ab 1936 geplant und von 1938–1940 erbaut. Die Kosten betragen 3,5 Mrd. Reichsmark. Der „Westwall“, von den Westalliierten auch „Siegfried-Linie“ genannt, verlief auf einer Länge von 630 Kilometern von Kleve an der holländischen Grenze bis nach Grenzach-Wyhlen an der Schweizer Grenze. Als Gegenpol zur französischen „Maginot-Linie“ sollte er als Schutz vor dem Einfall des „Erbfeindes“ ins Deutsche Reich dienen. Der „Westwall“ bestand aus 18 000 Bunkern, Stollen sowie Gräben und Panzersperren. Nach der Besetzung der Tschechoslowakei wurden Teile der tschechischen Verteidigungsanlagen abgebaut und in den Westwall integriert.

Neben anderen waren Fuhrunternehmer aus unserer Region mit dem Transport von Baumaterial für den Westwall beauftragt. Darunter waren vier aus Calmbach: Erwin Barth, Eugen Blaich, Adolf Forstner und Albert Metzler.

Zum Bau eines Teilabschnitts des Westwalls wurde vom Juli 1938 bis September 1939 der 1909 in Baiersbronn geborene Bauingenieur und Wasserbautechniker Max Klumpp abgestellt. Nach einem Dienstzeugnis verbaute er, als verantwortlicher Bauleiter, mit 1 500 Arbeitern rund 30 000 Kubikmeter Eisenbeton. Von September 1939 bis September 1940 war Max Klumpp bei der Gruppenbauleitung Oberrhein, Abschnitt Freiburg Nord, am Bau von großen Panzer- und Artilleriebauwerken in der „Roten Zone“* beteiligt. Kurz nach dem Krieg wurde er, da er als politisch unbelastet galt, Kreisbaumeister des Landkreises Calw. In dieser Funktion, die er bis 1972 innehatte, erwarb er sich unter anderem große Verdienste beim Wiederaufbau der zum Teil stark zerstörten und abgebrannten Orte im Kreis Calw.

Das Deutsche Reich hatte für den Einsatz am Westwallbau das Schutzwall-Ehrenzeichen gestiftet und 622 064 Mal verliehen. Es hatte Ordensrang. Am 23. November 1939 war der erste Verleihungstag, an dem Adolf Hitler per-



links: Der „Westwall“. In rot der Verlauf der Verteidigungsanlagen.



Das Schutzwall-Ehrenzeichen, Vorder- und Rückseite



Die ursprüngliche Ausführung des Westwallrings von Gottfried Grau in Spiralform

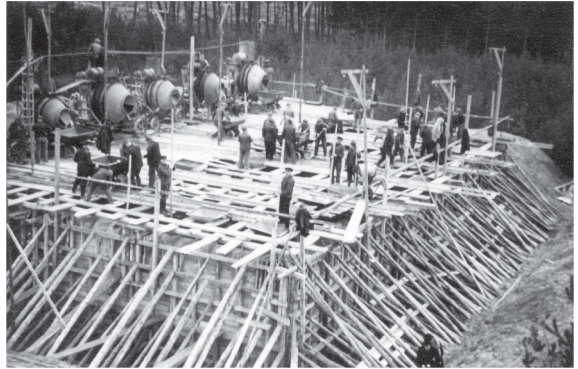
sönlich an Fritz Todt, Erwin von Witzleben, Karl Kitzinger, Alfred Jacob, Konstantin Hierl und Robert Ley die Ehrung vornahm. Für das übrige Volk wurde vom Pforzheimer Goldschmied Gottfried Grau der „Westwallring“ geschaffen. Er wurde in 92 Ausführungen her-

gestellt und konnte von jedem Reichsbürger gekauft, getragen oder verschenkt werden.

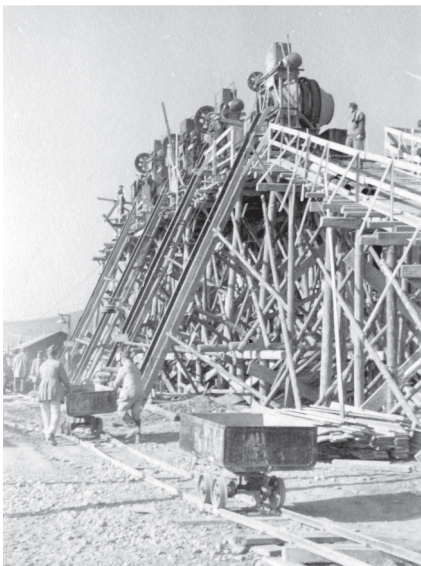
Die deutsche Heeresführung wollte einen Zweifrontenkrieg vermeiden. Aus dem Führerbefehl Adolf Hitlers vom 31. August 1939, der auch den



Max Klumpp, 1909–1998, Bauingenieur und Wasserbautechniker, 1945–1972 Kreisbau-meister des Landkreises Calw



Bilder vom Westwallbau aus einem Album von Max Klumpp, rechts unten: Bau eines Panzergrabens bei Ihringen/Kaiserstuhl



Angriffsbefehl auf Polen enthielt: „Im Westen kommt es darauf an, die Verantwortung für die Eröffnung von Feindseligkeiten eindeutig England und Frankreich zu überlassen. Geringfügigen Grenzverletzungen ist zunächst rein örtlich entgegen zu treten.“ Trotz der Kriegserklärungen

von Frankreich und England an Deutschland vom 3. September 1939, aufgrund der Beistandserklärung für Polen vom Mai 1939, blieb ein Angriff aus. Das französische Militär überschätzte die Stärke und Verteidigungsfähigkeit des „Westwalls“ und verblieb hinter der als sicher geltenden

Maginot-Linie in Wartestellung. Es verstärkte die Ausrüstung und konnte das englische Expeditionskorps eingliedern. Das war für das Oberkommando der Wehrmacht ein glücklicher Umstand. Größere Kampfhandlungen, außer den nachfolgend geschilderten, gab es nicht.

Um der Verpflichtung des französisch-englisch-polnischen Beistandspaktes Genüge zu leisten, befahl der französische Generalstab, den Grenzübertritt französischer Truppen am 9. September 1939 ins Saarland. Auf Hitlers Befehl leisteten die deutschen Truppen keinen großen Widerstand, um einen Zweifrontenkrieg zu vermeiden. Am 12. September 1939 standen die französischen Streitkräfte bis zu 8 Kilometer weit auf dem Reichsgebiet, wo sie 12 Ortschaften entlang der militärisch geräumten Grenzzone im Saargebiet, vor dem „Westwall“, besetzten. Diese begrenzte Offensive sollte lediglich die Stärke der deutschen Verteidigungslinien erkunden. Bereits am 21. September 1939 befahl General Gamelin seinen Streitkräften den Rückzug auf ihre Ausgangsstellung hinter der Maginot-Linie. Am 17. Oktober 1939 hatten die letzten französischen Soldaten deutsches Gebiet verlassen. Ihre Verluste betragen zirka 2 000 Mann.

Die französische Seite, mit Unterstützung durch das englische Expeditionskorps, war planerisch auf Verteidigung eingestellt, was den Deutschen Zeit zur Vorbereitung des Angriffs auf Frankreich bot. General Alfred Jodl sagte hierzu beim Nürnberger Prozess: „Dass wir nicht bereits im Jahr 1939 gescheitert sind, war nur dem Umstand zu verdanken, dass während des Polenfeldzuges die schätzungsweise 110 französischen und britischen Divisionen im Westen komplett inaktiv gegen die deutschen 23 Divisionen gehalten wurden.“ Der gefürchtete Einmarsch der Alliierten in Deutschland blieb trotz ihrer tatsächlich starken Überlegenheit an der Westfront aus. Auch Luftangriffe wurden von den Franzosen verworfen, da dann mit deutschen Luftangriffen auf die Flugzeugwerke, die sich in Grenznähe befanden, zu rechnen war. Das deutsche Oberkommando hatte zur Abwehr im Westen nur 30 Divisionen der Hee-

resgruppe C aufgestellt. Deren Oberbefehl hatte die 7. Armee unter General Dollmann.

General Dollmann und der „Pendler“

Dass der Generalstab der 7. Armee vorübergehend in Freudenstadt lag, erfuhr ich (Fritz Barth), weil mein Vater als Gefreiter dort Dienst tat und die wechselnden Standorte der deutschen Truppen in Generalstabskarten eintragen musste. Eine Episode von dort, die mein Vater miterlebte: Als Zivilist war ein Herr Krauß beim Generalstab als Ausbilder der als Lagezeichner abgestellten Soldaten angestellt. Er war hilfsbereit und sehr beliebt. Seine von ihm übersichtlich und sauber gestalteten Lagekarten fanden selbst im Führerhauptquartier bei Adolf Hitler Gefallen. General Friedrich Dollmann musste dafür seinem Ausbilder das Führerlob überbringen. Herr Krauß behauptete auch Fähigkeiten als Pendel-Wahrsager zu haben. Davon erfuhr der General. Er wollte eines Tags im



General Friedrich Dollman, 1882–1944, Aufnahme von 1940, wurde später Generaloberst und Träger des Eichenlaubs zum Ritterkreuz

Oktober 1939 von Herrn Krauß wissen, ob das Pendel auch die Persönlichkeit des Führers Adolf Hitler enthüllen könne. „Kann das Pendel darüber eine Aussage machen?“, fragte der General. „Herr General, dazu bedarf es eines Führerbildes.“ Dieser ließ eines holen. Nun zog Herr Krauß sein Pendel aus der Westentasche. Zunächst ließ er es über dem Bild kreisen und dann nach einer von ihm beeinflussten Richtung ausschlagen. Als das Pendel sich stabilisiert hatte, fragte General Dollmann nach der Bedeutung. „Herr General, das kann ich ihnen nicht sagen!“ Der General drängte: „Ich möchte es aber wissen!“ Da zog Herr Krauß sein Pendelbuch, das die Bedeutungen der Pendelausschläge beschrieb, aus der Schublade und schlug es an einer bestimmten Stelle auf. Er gab es, auf die entsprechende Stelle zeigend, dem General, der schon Arges ahnte. General Dollmann las und erschrak deutlich erkennbar. Die Erklärung sagte aus, dass es sich bei der Person um einen äußerst schlechten und labilen Charakter handelt, der auch zum Verbrechen neigen würde. Damit hatte Herr Krauß, ohne ein Wort zu sagen, seiner NS-kritischen Gesinnung Ausdruck verliehen. Das Pendelbuch kannte er auswendig, gestand er später meinem Vater.

Die Geschichtswissenschaftler sind sich nicht einig, ob Generaloberst Dollmann ein Anhänger oder ein Kritiker des NS-Regimes war. Da ihm von Hitler der Fall von Cherbourg angelastet wurde, soll er, nach Ansicht mancher Historiker, am 29. Juni 1944 in Le Mans Selbstmord begangen haben. Andere nehmen einen Herzinfarkt als Todesursache an. Als Hitler seinen Irrtum einsah, verlieh er Generaloberst Dollmann posthum das Eichenlaub zum Ritterkreuz.

Der „Komische Krieg“

Nach dem Sieg über Polen hatte die deutsche 1. Armee unter General Erwin von Witzleben vom 16. bis 24. Oktober 1939 eine begrenzte Gegenoffensive in französischem Gebiet begonnen. Die deutschen Verluste betragen 196 Tote, 336 Verwundete und 11 zerstörte Flugzeuge.

Die zuvor beschriebene französische und diese deutsche begrenzte Offensive waren bis zum 10. Mai 1940 die einzigen nennenswerten Kampfhandlungen an der Westfront. Sonst herrschte eine – nicht offiziell erklärte – Waffenruhe. Nur mit Spähtruppen und Flugzeugaufklärung wurde ständig erkundet und festgestellt, dass keine Angriffsvorbereitung des Gegners stattfand.

Während dieses sogenannten „Sitz-“ oder „Komischen Krieges“ wähten sich die Soldaten beider Seiten im Urlaub. Ihre Offiziere versuchten mit Drill und militärischen Aufgaben die Soldaten kampffähig zu halten. Aber die Offiziere selbst verfielen einem leichtsinnigen Leben. Französische Offiziere ließen sich von Paris ausgefallene Delikatessen und den besten Wein kommen und ließen es sich gut gehen. Auch für die einfachen Soldaten war gut gesorgt.

Entlang der ganzen Oberrheinfront konnten sich die gegenüberliegenden Truppen von Freund und Feind allerlei Kurzweil erlauben. Ein Plakat „Bitte nicht schießen!“ hängten französische Soldaten hoch, so dass es der deutsche Spähposten sehen musste. „Wenn ihr nicht schießt, so schießen wir auch nicht!“, war die deutsche Antwort. Es war Krieg, aber kein Schuss fiel. Die Soldaten spielten Karten, tranken Kaffee und plauderten. Statt mit Waffen schossen sie mit ihren Kameras Erinnerungsbilder. Auf deutscher Seite wurde Glühwein gegen den einbrechenden Frost getrunken und abends Skat im örtlichen Gasthaus gespielt. Der „Komische Krieg“ nahm seinen Winterschlaf.

Nach dem „Blitzkrieg“ gegen Polen, der am 6. Oktober 1939 mit der Kapitulation der polnischen Armee als beendet galt, wurden die freigewordenen deutschen Truppen mit Eisenbahnzügen und auf den Autobahnen schnellstmöglich an die Rheinfront verlegt und in die Angriffsplanungen aufgenommen. Der deutsche Angriff im Westen wurde jedoch immer wieder verschoben. Zum einen, weil die Generalität Einwände erhoben hatte und zum anderen, weil das Wetter sich verschlechterte. Am 10. Mai 1940 erfolgte schließlich der Angriffsbefehl und der Westfeldzug des deutschen Heeres begann.

Bilderstrecke vom Infanterieregiment 35, Kompanie von Hauptmann Max Schauwecker, Einsatz der älteren Soldaten am Westwall beim Kaiserstuhl 1939/1940



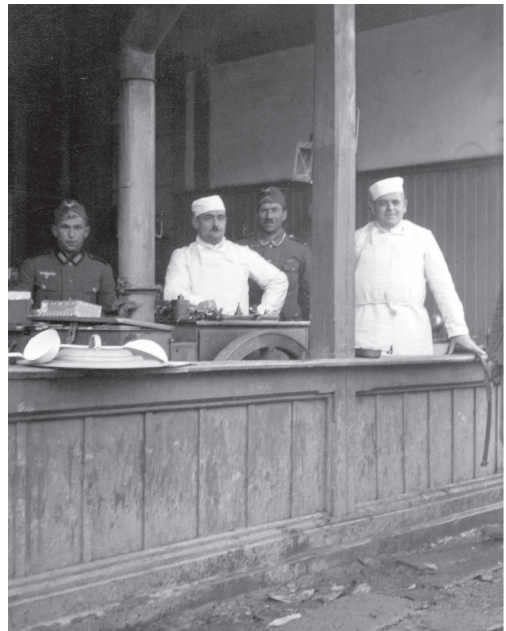
*Deutsche Soldaten mit Gastgeberin.
Rechts: Oskar Seyfried, Rössleswirt in Calmbach.*



Vor der Feldküche. Mitte: Oskar Barth. Zweiter von rechts: Karl Seyfried.



*Hauptmann Max Schauwecker, rechts, Kompaniechef
im Infanterieregiment 35*



Feldküche in Endingen am Kaiserstuhl



*In Oberrotweil, Mitte:
Hauptmann Max
Schauwecker*



*Soldaten der Kom-
panie Schauwecker
in Oberrotweil*



*Unteroffizier Karl Barth,
Dritter von links, mit
seinem Zug*



Unterroffizier Karl Barth (links) und Hauptmann Max Schauwecker (rechts daneben)



Beim Feierabendbier, rechts: Oskar Seyfried

Wie erlebten die Calmbacher die Anfangszeit des Krieges?

Für die Westfront wurden hauptsächlich ältere Soldaten, die schon am Ersten Weltkrieg teilgenommen hatten, mobilisiert. Sie wurden am 26. August 1939, nach Verkündung der Mobilmachung, mit Gestellungsbefehl eingezogen. Die Regel war, dass die eingezogenen Männer einen Dienstgrad höher eingestuft wurden, als den, den sie im Ersten Weltkrieg hatten. Die mobilisierten Calmbacher versammelten sich auf dem Rathausplatz. Von dort wurden sie mit Bussen zu ihren Einheiten gefahren und dort eingekleidet und ausgerüstet. Fast alle der Älteren machten bedenkliche Gesichter, da sie wieder einen Zweifrontenkrieg wie 1914–1918 befürchteten. Die Jugend dagegen war begeistert. Sie war beeinflusst durch die NS-Propaganda. Zum Teil wurde diese durch die Schullehrer verbreitet, vor allem aber in den Kinder- und Jugendorganisationen des „Dritten Reichs“, für die Zwangsmemberschaft bestand. Geschäftsleute wie Bäcker, Metzger, Wirte usw. mussten ihre Betriebe den Frauen und Kindern überlassen, die mit den großen Aufgaben alleingelassen wurden.

Die im Westen eingesetzten Soldaten aus unserer Region waren überwiegend am Kaiserstuhl

stationiert. Einer ihrer Kompaniechefs war Hauptmann Max Schauwecker. Er war Träger des Eisernen Kreuzes 1. Klasse und des Goldenen Verwundetenabzeichens aus dem Ersten Weltkrieg. Im Zivilberuf war er Forstmeister in Calmbach. Neben der Ausbildung an den Waffen hatten die Soldaten während des „Sitzkriegs“ im Westen auch Zeit, sich bei den badischen Landwirten und Winzern nützlich zu machen. Als erwünschte Erntehelfer genossen sie auch den badischen, besonders den Kaiserstühler Wein, zur Genüge. Zur einheimischen Bevölkerung hatten die Soldaten ein überaus gutes Verhältnis. Es gab lang anhaltende Freundschaften und auch Liebschaften.

Zu Anfang des Krieges herrschte allgemeine Siegesgewissheit. Das Leben am Ort ging zunächst fast in gewohntem Gang weiter. Die dienstverpflichteten Frauen mussten in den Fabriken die zum Kriegsdienst eingezogenen Männer ersetzen. Für uns Schüler änderte sich der Stundenplan. Er war erheblich verkürzt, weil die Lehrer bei den Soldaten waren und durch Pensionäre notdürftig ersetzt wurden. Der Dienst beim Jungvolk und in der Hitlerjugend ging mit jüngeren Führern nahtlos weiter. Auch die Jungmädler und der Bund Deutscher Mäd-

chen (BDM) sowie die NS-Frauenschaft wurden politisch geschult und für die „Volksgemeinschaft“ eingesetzt, zum Beispiel zur Betreuung von Familien, bei denen der Mann Soldat war, und zur Hilfe bei der Ernte. Luftschutzwarte überwachten die allseits angeordnete Verdunkelung und die Schutzmaßnahmen gegen Brandbomben. Auf jedem Dachboden mussten gefüllte Wassereimer und Kisten mit Sand vorhanden sein.

Mehrmals wurden die Calmbacher in der Nacht durch Truppeneinmärsche aus dem Schlaf gerissen. Der Chef der 7. Armee, General Dollmann, wollte seine Soldaten in Bewegung halten und verfolgte damit auch das taktische Ziel, durch Truppenverlegungen die französische Armee über den Angriffsort zu täuschen. Deshalb fanden die Einmärsche auch im Enzthal statt. Es waren überwiegend gespannte Einheiten, deren Pferde und Wagen auf dem Kopfsteinpflaster einen gehörigen Lärm machten. Mehrere Male waren beim Einmarsch sogar Musikzüge dabei, die hoch zu Ross mit Pauken und Trompeten uns schlaftrunkene erfreuten. Als wir Jugendliche erfuhren, dass die Truppen kurzfristig in Neuenbürg stationiert waren, fuhren wir mit dem Fahrrad hin und erhielten aus der dampfenden Gulaschkanone auch einen Schlag Erbsenbrei und einen Riegel Kommissbrot. Beim Futtergrasholen mit dem Großvater hörte ich häufig ein französisches Aufklärungsflugzeug, das sehr hoch flog und dessen Motorgeräusch als hoher, singender Ton zu hören war. Fliegeralarm wurde deshalb nicht ausgelöst.

Calmbachs Bürgermeister Wilhelm Günter wurde als Oberleutnant d. R. am 14. Dezember 1939 zur Wehrmacht einberufen. Die Bürgermeisterei-Vertretung war durch den Gemeinderat und ersten Beigeordneten, Drogist Albert Barth, gesichert. Es hieß damals: „Mit der Wahrnehmung der Geschäfte des Bürgermeisters betraut.“ Das Gemeindepersonal war beträchtlich reduziert und zusätzlich mit der Organisation der Lebensmittelkarten und der Warenbezugscheinbeschaffung beschäftigt. Die Einwohner konnten ihre

Bezugscheine im Rathaus abholen und bei den Geschäften gegen Waren eintauschen. Entsprechend ihrer Kategorie waren die ausgegebenen Mengen festgesetzt. Schon lange vor Kriegsbeginn wurde die Zwangsrationierung von Lebensmitteln und anderer Versorgungsgütern von der Reichsregierung detailliert geplant, um Zustände wie gegen Ende des Ersten Weltkriegs, wie Mangelversorgung und Nahrungsmittelknappheit, zu vermeiden. Ab Kriegsbeginn waren verschiedene Grundnahrungsmittel wie Fett, Fleisch, Butter, Milch, Käse und Zucker nur noch gegen Lebensmittelkarten in vorgegebener Menge erhältlich. Nach und nach folgten weitere Rationierungen. Lebensmittel gab es zu der Zeit noch ausreichend. Wegen der guten Ernten in den Jahren 1938 und 1939 war der Vorrat groß. Zur Selbstversorgung des Reiches gab es den Vier-Jahres-Plan.

Die örtliche Polizeiwache in Calmbach befand sich im Untergeschoss des Rathauses. Direkt dahinter war der Ortsarrest. Polizeimeister Wengert und Landjäger Mundle waren für die öffentliche Ordnung zuständig. Wengert war auch der erste Ortsgruppenleiter der NSDAP.

Durch die vielen Einberufungen war das Vereinsleben stark beeinträchtigt. Die Sportangebote konzentrierten sich auf die Jugendmannschaften des Fußballclubs und das Kinderturnen des Turnvereins. Evangelischer Ortspfarrer in Calmbach war Dr. Müller. Die wenigen katholischen Einwohner wurden vom Wildbader katholischen Stadtpfarrer betreut. Ortsarzt bis zu seiner Einberufung war Dr. med. Willi Schmidt.

Gefallenennachrichten gab es zu Anfang des Krieges in Calmbach noch keine, trotz der Besetzung von Polen und Norwegen. Am Stammtisch wurde mein Großvater Pfeiffer dafür kritisiert, dass noch keiner seiner drei Söhne im Kriegseinsatz war. Der erste Kriegstote, von insgesamt 223 Gefallenen im Zweiten Weltkrieg, war Erwin Dürr, der am 3. April 1941 über Nordafrika abgeschossen wurde. Von



Ausflugziele: „Adolf-Hitler-Ruhe“ auf dem Kälbling (links) und dreifaches Ehrenmal auf dem Eiberg

unseren Klassenlehrern und den Hitlerjugendführern wurden wir zur Freiwilligenmeldung zur Wehrmacht aufgefordert, der wir Folge leisteten. Häufig machten Jung und Alt Wanderungen zum dreifachen Ehrenmal auf der Eibergebene und zur sogenannten „Adolf Hitler-Ruhe“ auf dem Berg „Kälbling“. Die wenigen Hitlergegner beteiligten sich nicht.

Außer „Heidelbeerzopfen für den Sieg“ mussten wir auch Heilkräuter sammeln und Kartoffelkäfer suchen. Das Kartoffelkäfersammeln war streng organisiert. Für Nichtbefolgung wurden Strafen angedroht. Am liebsten sammelten wir HJ-Mitglieder Altmaterial. Mit lautem Gegröle „Lumpen, Eisen, Flaschen und Papier, alles, alles sammeln wir!“ zogen wir freudig mit dem Leiterwagen durch Calmbach. Auch für das WHW (Winterhilfswerk) wurden wir zum Sammeln eingeteilt.

Das Holzspalten für Familien, bei denen der Mann Soldat und an der Front war, taten wir gerne. Im Kursaal in Wildbad sahen wir Propagandafilme. Zur Berufsvorbereitung kamen wir in die Rüstungsbetriebe. Unsere Jugendzeit war damals mehr als ausgefüllt. Trotzdem hatten wir zu Anfang des Krieges noch genügend Freizeit, und alle regionalen und örtlichen Feste wurden trotz

des Kriegs kräftig gefeiert. Wenn ein Minderjähriger beim Rauchen erwischt wurde, gab es Strafen, wie Wochenendarrest, durch den HJ-Bann.

Einmal, im Oktober 1939, herrschte bei uns Schülern große Vorfreude, als unsere Verwandte Philippine Rentschler, geb. Rau, genannt „Raua Bena“, uns ankündigte, dass ihr „Ernstle“ mit seinem Militärflugzeug morgens niedrig über Calmbach fliegen und auch eine Runde drehen würde. Er kam tatsächlich. Wir Schüler standen zur angekündigten Zeit auf der Straße und winkten ihm begeistert zu. „Ernstle“, wie Ernst Bott genannt wurde, kam nicht mehr aus dem Krieg zurück und ist vermisst, sein Bruder Heinrich fiel 1944. Beide waren Pflegesöhne der Philippine Rentschler. Verwandte haben den Luftwaffen-Ehrenbolch des Flugzeugführers in Verwahrung.

Bei Beerdigungen von verstorbenen Calmbacher Frontkämpfern des Ersten Weltkriegs lief eine Ehrengruppe von vier Veteranen des Kriegervereins im Leichenzug mit. Von ihnen wurden oberhalb des Friedhofs mit dem Kommando „Gebt Feuer!“ Ehrensalven abgegeben. Beim „Heldengedenntag“ (heute Volkstrauertag) wurden am Ehrenmal unter Trommelwirbel und dem Senken der Fahnen der NS-Formationen die Toten des Ersten Weltkriegs verlesen und ihrer ehrend gedacht.

Vereinzelt kamen erste Fremdarbeiter bei uns an. Es waren Polen. Bestimmungen über das Zusammenleben wurden erlassen und plakatiert. Strenge Strafen für Verstöße wurden verhängt. Ein Pole mit Namen Johann wurde Knecht beim Calmbacher Sonnenwirt Richt.

Spanien-Flüchtlinge auch in Calmbach

Während des Spanischen Bürgerkriegs 1936–1939 traf in Frankreich und im Deutschen Reich eine große Flüchtlingswelle ein. Das Oberamt Neuenbürg (später Kreis Calw) verteilte die zugewiesenen Flüchtlinge auf die Amtsgemeinden. Calmbach musste 12 Personen aufnehmen. Es war die spanisch-deutsche Großfamilie des Mechanikers Bruno Rosenbach. Sie erhielt ausreichend Wohnraum im Ort und auch Arbeitsplätze. Die „Spaniola“, wie man die Rosenbachs im Ort nannte, waren angenehme Leute, die bald Freunde fanden und sich gut ins Ortsgeschehen und Vereinsleben einbrachten. Nicht nur während des Sitzkriegs,

sondern bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs erlebten sie mit uns das Geschehen. Erst im Juni 1951 konnte die durch drei hier geborene Kinder vergrößerte Familie in ihre angestammte Heimat zurückkehren.

Volkswagen-Sparer waren enttäuscht, dass seit Kriegsbeginn keine Wagen mehr an Zivilisten zur Auslieferung kamen, denn der Volkswagen wurde für den Kriegseinsatz gebraucht und entsprechend umgerüstet.

Am 10. Mai 1940 begann der Frankreich-Feldzug. Aus dem Sitzkrieg war ein Blitzkrieg geworden, der mit der Kapitulation Frankreichs durch den Waffenstillstand vom 22. Juni 1940 sein Ende fand. Schon vor und besonders nach Beendigung der Kampfhandlungen im Westen wurden viele der bei der Mobilmachung eingezogenen 40- bis 45jährigen Männer aus der Wehrmacht entlassen. Sie wurden der Rüstungsindustrie zugeführt oder konnten ihre handwerklichen Tätigkeiten wieder aufnehmen.

Anmerkung und Quellennachweis

- * Als „Rote Zone“ wurde das etwa 400 km lange und etwa 10 km breite Gebiet von Basel bis Aachen zwischen dem Westwall und der französischen Grenze bezeichnet. Schon zu Beginn des Krieges und zum Teil mehrmals bis Kriegsende wurde die zirka eine Million Personen umfassende Bevölkerung nach einem detailliert ausgearbeiteten Plan evakuiert und im Inneren des Reiches untergebracht. Besitz musste zurückgelassen werden und war bei der Rückkehr oft verloren oder zerstört. Neben dem Schutz der Menschenleben diente die Evakuierung auch zur Schaffung eines freien Kampffeldes für die deutschen Verteidiger gegen den erwarteten Angriff der feindlichen Streitkräfte.
- Barth, Fritz: Hoffnung Krieg Not – Geschehnisse und Episoden 1930 bis 1950 aus den Orten des Oberen Enztales und darüber hinaus, Selbstverlag, 2010.
- Maeck, Stefanie: Sitzkrieg mit Schnaps, <http://www.spiegel.de/einestages/2-weltkrieg-sitzkrieg-an-der-westfront-1939-1940-a-988304.html> (Stand: 29.9.14).

- Hagedorn, Gerd: Der Westwallring – Zeuge seiner Zeit, in: Der Prümer Landbote 27 (3/2008).
- Persönliche Erfahrungen des Autors und seine Gespräche mit Zeitzeugen.
- Informationen und Dokumente von Erich Klumpp, Calmbach, über seinen Vater.
- Informationen von Kurt Barth, Calmbach.

Bildnachweis

- S. 90, links: Wikimedia Commons, Autor: Sansculotte, Creative Commons Attribution-Share Alike 2.0 Germany license.
- S. 90, rechts oben: Wikimedia Commons, gemeinfrei.
- S. 90, rechts unten: Hagedorn, Gerd, a.a.O., S. 9.
- S. 91: Archiv Erich Klumpp, Calmbach.
- S. 92: Wikimedia Commons, Creative Commons Attribution-Share Alike 3.0 Germany license.
- S. 94–96, 98: Archiv Fritz Barth, Calmbach.



So mag mancher im vorstehenden Beitrag erwähnte anderthalb Jahrzehnte vor Kriegsbeginn – die Aufnahme stammt aus dem Jahr 1925 – in Calmbach die Partie vor dem Gasthaus Anker gesehen haben.